Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 23

Artikel: De Bart vom schöne Heinrich : (Ostschweizer Mundart)
Autor: Schlatter, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672902

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Dialekt. Jeder bei dem seinen. Und just die Wörter und Ausdrücke, die schon dem Großvater oder der Urgroßmutter geläufig waren, und die den urtrüglichen Erdgeruch, sei's von Basler-, Berner-, Zürcher-, Appenzeller-, Thurgauer-, Urner- oder Schwyzererde, an sich haben, die lassen wir am wenigsten fahren.

Überhaupt, ich schlage vor, daß die Schweizer, die rein aus Simpelei oder Nachäffungssucht, wegen geistigen Gigerltums oder sonst aus einem erzdummen Grunde ihr Schweizerdeutsch verleugnen — eine Luxussteuer zahlen. Und die heiratsfähigen Schweizermädchen möchte ich noch extra gewarnt haben: Gebt etwas auf echte Zöpfe, echte Zähne und — echte Schweizer!

Bhüet Gott, mein Lieber!

Dr Hirzevogt.

Dr Hirzevogt im Sammedchäppli,
Hed wider einist d' Stube da.
„Jetz, Musikante, zoge, zoge!
Fand, ejä, mid dr Musig a.

So, tschebrü, Agethli, chum dure!
Gah, nim äs Bürschtli dette z' Hand!
Ä Runde gid's, ä ganz ä Gstobne,
See, fahrid eine midenand!"

Frylüpfig machid s' uf im Schäfli,
Vier Mandli uf em Gygebank.
Ä Tanzschänk hend s', der chan eis gaigle;
Mi lacht si wäg em halbe chrank.

Äs macht em warm, är hed nu Hitze,
Gahd hämplisermlig umenand,
Stellt ds Anni, ds Nesi, ds Appelunni,
As Tanzschänkmaitli an 'ne Wand.

Är bödelid im nid're Stubli;
Am Täfel gamplid ds Hirzegweih
Und gumpid uf und tätscht a d'Tili,
Än and're chämt um d' Fust und d' Bei.

Der Gang, sä nid er nu ä Täller
Und raßlid über d' Länderchnöpf.
E, bokrement, jetz wott er Batze,
Läbt au nid bloß vo rote Chöpf.

Dr Hirzevogt isch suberledigs,
Tschübüi, hed für Sibe Gleich!
Prezys a mier, sä macht er Aigli,
Äs wien ä gladne Wätterlaich.

Gsehn ich dr Tanzschänk toppeliere
Und ghöür'ne juze eis drna,
De weisi nümme, was i mache,
Und bäte lyslig um 'ne Ma.

Otto Hellmut Lienert.

De Bart vom schöne Heinrich.

(Ostschweizer Mundart.)

Letzti bin-i- bi-m-ene Kunstmoler vom Rhintel im Atelier gsesse ond ha sini Photix vo Freske, wo-n-er gmacht hät, dureblättlet. Do chunt mer au eini i d'Finger, wo druf en Möllerchnecht ond en Wirt mit eme mächtige rote Bart fast bis an Buuchnabel abe z'gseh gsi isch. De Moler hät mer erchlärt, da Bild seig a dr obere Müli, ere alte Wirtschaft im Tobel hinder em Städtli. Sit dr alt Möller — de schö Heinrich, wie me-n-em nume gseit hät — gstorben-isch, laufed d'Stei nüme, ond 's Rad verkeit mit dr Zit vor Füüli. Ond denn hät de Chünstler mer d'Gschicht vom schöne Heinrich ond sim rote Bart verzellt:

Dä Bart isch nämlech offiziell gär nöd rot gsi, sondern choleschwarz, ond de schö Heinrich hät en gruusige Stolz uf en gha. Er isch aber au en Maa gsi, wie-n-er em lieb Gott nöd all Tag grootet, groß ond ufrecht wie-ne Tanne, ond ebe dä Bart hät em no de Boge gee. Me hät en öberal för en Pfarrer oder en Kantonsrot agluegt, wenn er i sim schwarze Gwand aste wichtig dethär gschuehnet isch. Er hät sie au gern as en große Herr ufgspielt. I dr Bahn isch er all öppe zu-m-ene amächelige Maitli aneghöcklet ond hät so rächt väterlech as anegschwätzt. Debi hät er sich nöd chönne satt luege ond nöd nöch gnueg zue rütsche zu so-m-ene herzige Chäfer. Au vom andre Sorgebrecher, em Wii, hät er nie chönne gnueg öberchoo. Wenn er ame 's Türggemehl, wo-n-er meistens för d'Buure gmahle hät, umebrocht hät, denn hät da gwöhnlech rechti Lottertüürli ge. Er hät's nöd möge verliide, a menger Beiz trochne verbii z'fahre, z'Mittag hät er öppe drü Mol gnoh ond z'Vieri no viel meh. Z'Obed hät sis Roß bis am Siebni gwartet, denn

isch's elei hei, schön langsam ond uf de rechte Site, viel besser, as wenn de Meister uf em Bock ghockt wär. Dä isch denn am andere Tag, wenn er sin Ploder uspfuust gha hät, mit em Zug hei gwägelet.

Aber ebe, vo sim Bart hend d'Lüüt enand all zuegmungglet, er sei en Art vo Natur us rösch, wie's Stroh, wo dem guete Maa obe zum Grind usglampd isch. Ond dezue hät's denn no gheiße: Am Sunntig Morge, wenn als i de Chile sei, tä er en ame wäsche ond neu iifärbe. Wil aber niemert nünt gnaus gwüßt hät, hend emol e Büscheli Burste abgmacht, sie welled em scho hinder d'Schlich choo — allne voraa ebe de Moler, wo grad vo dr Akademie i d'Ferie hei choo isch. Die Bandi schliicht also dur de Wald zur Müli hindere ond güggslet dört am Waldrand zwüsched de Böm füre. Ond richtig, kum hend si sich e bitz igricht, do giiret d'Tör, ond de Möller chunt aste sürmlig usezschiengge, nu mit Hemp ond Hose agleit. Am Bronnetrog — schö z'mittag uf em Platz vor em Huus, daß me als hät prima gseh — stoht er still, nint sin Prachtsbart zärtlech i d'Hend ond henggt en bis a d'Nase ue is Wasser. Denn grüblet er e Stuck Seipfe us em Hosesack ond fangt a dä Hoorwüsch hofeli aber gründli z'wäsche. Do isch denn e trüebi Brüeh abegloffe, schwarz wie de Tüüfel. Nohtinoh isch's aber all heller abetropft; defür hät jetz de Bronnetrog usgseh wie-n-e Turbeloch, ond de Bart hät agfange lüüchte brandrot, me het grad chönne meine, er heig en Fuchsschwanz ums Muul ume bunde. Zom Schluß hät er en no onder de Röhre gschwenkt ond usgwunde, wie-n-e Wöschwiib e Pärrli Windle. Die dobe hät's fast butzt vor grinse, ond de Moler hät ei Skizze noch dr andere uf sin Block ane gschmiert. Wo s' denkt hend, no röter chönn dä agwachse Grawatteschoner nüme were, stürmet s' im helle Garre de Hang derab. De Möller rüehrt's fast hine-n-use, wo-n-er gsieht, daß mer en bi siner verstohlene Hantierig verwütscht hät. Wie de Blitz schüüßt er is Huus ond stoßt de Riegel. Er cha kum Gottlobundank säge, do bolderet die Chnabe scho a d'Tör ond striehlet ums Huus ume, go luege, ob me nöd näbe chönt zu-m-ene Fensterloch iechräsme. „Jetz isch üs da Füchsli gliich noch vertschlipft!" täubelet s dusse. „Aber mei, usbringe tüe-mer der's gliich, wem-mer di jetz scho nöd chönd asteweg im Dorf umezeige."

Wie wenn's vo-n-ere Guttere de Zapfe usejagt ond de Wii useguderet, so gschnell isch die Gschicht vom schöne Heinrich siner Bartwösch im Städtli ond de Dörfer z'ringeldum umechoo. — Drü Tag nochane pfurrt de Fabrikant Lutz mit sim Auto vor d'Müli, ein wo fast nöd gwößt hät, wie 's Geld vertue; denn döt isch d'Stiggerei no gloffe. „I ha Eu grad welle zum-ene Liter zwänge ond zwor vo Euem beste!" rüeft er em Möller zue, wo-n-er i de ganze Pracht vo siner schwarze Gsichtsverzierig onder d'Huustör chunt. Zu dem isch dä allewil z'ha gsi, wenn er dere Früntschaft susch au nu halbe traut hät. Bim zweite Liter fangt de Lutz, en bekannte Luuscheib, a em Heinrich all meh z'flattiere, bis er schließlech d'Chralle fürelot ond em e Gschäftli vorschloot, wo-n-er chönt vierzg Stei verdiene ohni viel Arbet. De Möller hät si zersch gwehrt wie-n-en Siebesiech; wo der ander em aber bim dritte Liter uf füfzig ue-n-isch ond em zwanzg devo grad pätsch uf de Tisch anegleit hät, chlöpft er schließlech ii.

So isch's denn cho, daß am nöchste Sunntig de Fabrikant Lutz i allne Würtschafte-n-umezoge isch i Begleitig vo-m-ene stattleche frömde Herr mit eme lange, rote Kapuzinerbart. De Lutz hät ame de ganze Gsellschaft e Rundi zahlt ond gseit, sie söllet's ufs Wohl vo sim Gast abeleere. Wemme-n denn gfrögt hät, ja wa för e höchs Tier denn dä sei, oder zu wa mer en denn sött wähle, denn hät de Lutz sin große Moment gha: „Ja wa?" hät er brüelt, „kenned Ehr en denn nöd? Da isch doch de schö Heinrich us der obere Müli!" Heiligs, hät da denn ame gchite vo Lache ond Bravorüefe, daß 's fast d'Decki glupft hät. Me mueß denk au nöd extra säge, daß de guet Heinrich am säbe Obed wieder emol nüme hät chönne hei laufe. —

Da wär die Gschicht. Grad erbaulech isch si nöd. D'Rhintler sind halt e strubi Gsellschaft. Me gseht drus: D'Ytelkeit cha nöd nume de Frauezimmer de Chopf vertrülle, ond nöd nu i de Stadt git's modischi Lappi, sogär bstandne Manne uf em Land cha's den-Aermel ie neh, wenn s' wend mit erem üsere Mensch uffschniide.

Arnold Schlatter.